Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 47

Artikel: Ganz eingerahmt

Autor: Christen, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643395

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 21. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Ganz eingerahmt.

Von A. Christen.

Ganz eingerahmt in weichen Flaum
Sind heute uns're Scheiben,
Ich sehe durch die Lücken kaum
Das wirre Flockentreiben.

Der Turm hat seine Mütze auf,
Schneeweiß, und Edelsteine
Umglitzern ihn bis an den Knauf
Im Wintersonnenscheine.

So guckt er freundlich aus der Fern
In unser Nest, das warme,
Als freute auch den alten Herrn
Das Kind in deinem Arme.

Die Wirtin zur Traube.

Novelle von Lisa Wenger. 2

II.

Die Wirtin zur Traube, Jakob Nyffliger und Alexander waren alle drei zehn Jahre älter geworden.

Dem Jakob glänzte das Haar schneeweiß überschneit, und Rheumatismus war ihm in die Knochen gefahren und hatte seine Finger gekrümmt, so daß sie, was sie besaßen, noch fester hielten als früher.

Auch Dorothees volles Haar war weiß. Sie war „kumplett" geworden, wie sie sagte. Die Fenster zitterten wenn sie durch die Stube schritt, und zu ihren schönen Appenzeller Schürzen brauchte sie ein beträchtliches Stück hellblauer, grüngelber oder braunroter Seide. Den Sonntagsrock am Abend in die unzähligen schmalen Falten zu legen, so wie es sich gehörte, daß er, wenn er wieder gebraucht wurde, auseinander schnellte wie ein Fächer, war ein großes Stück Arbeit.

Aber wo gab es eine schönere alte Frau als sie? Oder eine, deren Lachen so lustige Fältlein zurückgelassen hatte? Oder eine, der die Herzensgüte so aus den Augen strahlte? Im ganzen Appenzeller Land hätte man umsonst nach ihr gesucht.

Wer diese Güte mehr als andere erfahren durfte, war Alexander. Er war kein Xanderli mehr.

Er war jetzt vierundzwanzig Jahre alt. Aus dem schüchternen, träumerischen Jungen war bei der guten Kost und der warmen, mütterlichen Liebe, welche die Traubenwirtin ihm gönnte, ein junger Mensch geworden, der wußte, was er wollte, angriff, wo es nötig war und rechte Meisteraugen hatte, die um die Ecken sahen.

Er war dankbar und anhänglich und ging seiner Bas Dorothee, wie er seine Pflegemutter nannte, tüchtig an die Hand.

Als er damals im Wirtshaus eingezogen, hatte sie sich besonnen, wie der Knabe sie rufen solle. Mutter? Beileibe nicht. Ein Kind hat nur eine Mutter. Tante? Das klang so unecht. Frau Dörig? Fremd und kalt. Sie kam zu keinem Ende. Da nannte sie Alexander einmal Bas Dorothee, wie er es von den Verwandten der Wirtin gehört haben mochte. Es gefiel ihr.

Keine böse Stunde hatte der Knabe ihr gemacht. Er war wie ein Bäumlein aufgewachsen, gerade und einfach. Je runder seine Backen wurden, um so heimischer fühlte er sich in der „Traube", und je klarer und lebhafter seine Augen in die Welt sahen, um so mehr verlor er seine Schüchternheit.

Als er aus der Schule kam, nahmen sich schon die Knechte vor ihm in acht, denn er hatte ein wachsames Auge auf den Besitz seiner Pflegemutter.

Später, als er älter wurde, überließ sie ihm eines nach dem andern. Nur die Verwaltung ihres Vermögens bekam er nicht in die Hände.

Potztausend! Damit hätte man dem Jakob kommen sollen. So ein unreifes Bürschlein, und der Dorothee Geld verwalten. Oha! Solange er lebte und auf drei zählen konnte, gab er dieses Amt nicht aus den Händen. In Geldsachen war die Traubenwirtin ein Kind und säße längst am Bettelstab, wenn er ihre Sache nicht zusammengehalten hätte.

Wollte die Dorothee ehrlich sein, so mußte sie zugeben, daß das zu ihrem Vorteil geschah, denn die Verwandtschaft